

Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren

Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren

Beschäftigt man sich eingehend mit der Geschichte und dem Leben in der Bajuwarenzeit, so stellt sich früher oder später die Frage nach dem äußeren Erscheinungsbild und der Sprache der Bajuwaren, wie dieser Gästebucheintrag veranschaulicht:

Wie mögen sie, abgesehen von der Tracht und dem Schmuck, ausgesehen haben? Welche Augen- oder Haarfarbe hatten sie? Wie groß wurden die Menschen? Wie hörte sich ihre Sprache an? Diese und weitere Fragen möchten wir, soweit möglich, versuchen zu beantworten.

Ähnlich wie bei der Rekonstruktion von Ausrüstungsgegenständen liefern die Reihengräberfelder eine Reihe von Indizien, die zur Beantwortung der Fragen führen. Zuerst aber ein kleiner Überblick, der die Komplexität der Fragestellung näherbringen soll.

Das Aussehen einer Population wird durch die Genetik ihrer Mitglieder bestimmt. So vermischten sich innerhalb von mehreren Jahrhunderten ab 200 n.Chr. verschiedenste germanische und nichtgermanische Stammessplitter, die in dem Gebiet lebten, das nachher den Bajuwaren zugeordnet wurde, nämlich vom Lech bis nach Tirol.



Dort lebten also Gruppen von Alamannen, Thüringern, Goten, Donausueben, Skiren, Langobarden, Franken, Markomannen, desweiteren Reste der romanischen Bevölkerung Rätians und eine Vielzahl anderer Ethnien, die sich im Laufe der Zeit zu einer bunten Mischung vereinten.

Dieses Phänomen trifft nicht nur auf das Gebiet der Bajuwaren zu, sondern war bei annähernd jedem germanischen Stamm im Laufe der Geschichte normal. Anmerkung: Als Stamm versteht man oftmals nicht unbedingt eine homogene ethnische Gruppe, sondern vielmehr eine politische und geographische Zusammengehörigkeit vieler Stammessplitter.

So lassen sich natürlich anhand der metrisch erfassbaren Merkmale an Skelettserien keine eindeutigen Merkmale mehr erkennen, die dann einem einzelnen Stammessplitter zugeordnet werden können. Anhand der Schädel lassen sich noch am ehesten Merkmale von Gruppenzugehörigkeit aus anthropologischer Sicht erschließen.

Interessant in diesem Zusammenhang sind die regelmäßig in süddeutschen Gräberfeldern auftauchenden Skelette mit künstlich deformierten Schädeln, die im 5. und 6. Jahrhundert

Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren

beigesetzt wurden. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Frauen, die wohl ursprünglich aus Ungarn, oder der Slowakei stammten.

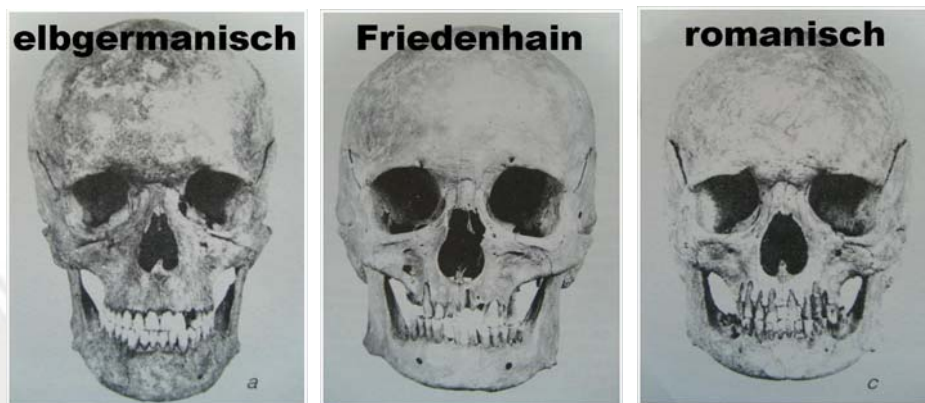


Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren

Laut Untersuchungen entsprach das Völkergemisch, dass in der Spätantike im Gebiet der Rätia lebte im Großen und Ganzen dem frühen elbgermanischem Typus, ähnlich dem der frühen Alamannen. Der Schädel weist geringe Breitenmaße auf, was den Gesichtern eine hohe, schmale Form verleiht. Ausgeprägte Wangengruben und schmale, hohe Nasen, sowie rundlich begrenzte Augenhöhlen begegnen uns bei Schädeln dieser Zeit oft, und stehen im krassen Gegensatz zu den Schädeln der provintialrömischen Restbevölkerung. Die Schädelproportionen dieser Gruppe verfügen über breitere Köpfe mit flachen, niedrigen Gesichtern und tief eingezogenen Wangengruben, sowie breiten Nasenöffnungen.

Ab 390 wandern verstärkt Gruppen von Elbgermanen ein, die aus Böhmen stammen (Baiowari - Leute aus Böhmen) und laut dem momentanen Stand der Wissenschaft den Bajuwaren ihren Namen gaben.

Diese Männer und Frauen der Friedenhai-Prestovice-Kultur lassen sich anhand der typischen Keramik in den Gräbern erfassen und metrisch bestimmen.



Der typische Bajuware:

Natürlich sind die Messungen, wie in jeder Population, großen Schwankungen unterworfen. Mit den gewonnenen Erkenntnissen und den Informationen von Skelettuntersuchungen aus den großen bajuwarischen Reihengräberfeldern lässt sich jedoch nun das Bild des "Durchschnittsbajuwaren" darstellen.

Die Schädel der bajuwarischen Männern waren den der provintialrömischen Epoche ähnlich, verfügten aber über robustere, höhere, wuchtigere Gesichter und einem höheren, gewölbterem Schädeldach, was dem westeuropäisch-mitteldeutschem Typus entspricht. Die Durchschnittsgröße beläuft sich auf recht stattliche 173,5 cm, was deutlich über dem Durchschnitt des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit liegt (vergl. 165cm). Erst seit ca 100 Jahren erhöht sich die Durchschnittsgröße der Männer wieder auf heutige 178cm. Auffällig in diesem Zusammenhang ist, dass die ohne Waffenbeigabe bestatteten Männer im Schnitt 4-5cm kleiner, gedrungen und weniger grazil als ihre waffentragenden Gefährten waren.

Bei den Frauen stellt sich die Sache grundlegend anders dar. Im Gegensatz zu den Männern, bei denen das Erscheinungsbild recht einheitlich ist, sind die Skelette der Frauen erheblichen individuellen Unterschieden unterworfen. Es lassen sich kaum untereinander gemeinsame Merkmale beobachten, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass viele Frauen weiterhin aus anderen Stammes- bzw. Kulturbereichen eingeheiratet wurden. So entsprechen viele der untersuchten Skelette der bajuwarischen Frauen eher einem

Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren

westlichen, fränkisch oder alamannischem Typ, der dem frühen elbgermanischem Schädeltypus nicht unähnlich ist

Die Durchschnittsgröße der Frauen beträgt ca. 163,5cm, was ähnlich wie heute 10cm unter dem Durchschnitt der Männer liegt. Auch die bajuwarischen Frauen waren somit größer als diejenigen der nachfolgenden Epochen. Bei beiden Geschlechtern ist eine gering höhere durchschnittliche Körpergröße als bei den Alamannen zu beobachten, nämlich ca. 1,5 cm. Vielleicht weil der Genpool der Alamannen noch vielfältiger ist.

Schwieriger und spekulativer wird die Bestimmung des Aussehens, wenn es um Merkmale geht, die sich aufgrund der Verwesung nicht erhalten haben, nämlich der Haar- und Augenfarbe.

Man kann wohl davon ausgehen, dass die Haarfarbe in der Regel sowohl blond, rötlich und braun bis hin zu dunkelbraun sein konnte.

Die Augen werden wohl aufgrund der genetischen Zusammensetzung des Stammes ähnlich wie heute oftmals blau, grün, grau, oder braun gewesen sein.

Fassen wir die Daten also in einer Tabelle zusammen. Wie bereits erwähnt sind die Menschen einer Population erheblichen individuellen Schwankungen unterworfen. Somit stellt die Tabelle Mittelwerte dar:

| Tabelle: messbare / spekulative Ergebnisse | | |
|--|-------------------------------------|-------------------------------------|
| Merkmale des 6. Jahrhunderts | männlich | weiblich |
| Typus | westeuropäisch, mitteleuropäisch | westeuropäisch bis elbgermanisch |
| Schädelformen | einheitlicher, robust, eher wuchtig | stark unterschiedlich, westlicher |
| Körpergröße | 173,5cm | 163,5cm |
| Augenfarbe (spekulativ) | blau, grün, grau, braun | blau, grün, grau, braun |
| Haarfarbe (spekulativ) | blond, rot, braun | blond, rot, braun |
| mittlere Lebenserwartung | ca. 33 - 35 Jahre | ca. 29 Jahre (Gefahr, Kindsbett) |

Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren



Fakten zur Ernährung der Bajuwaren:



Das Rückgrat der Ernährung der landwirtschaftlich orientierten Bevölkerung Baierns bildete Getreide, insbesondere die Gerste. Ebenfalls in Großer Anzahl angebaut wurden Dinkel, Emmer, Einkorn sowie Nacktweizen, der unserer heutigen Kulturpflanze sehr ähnlich ist. Roggen und Hafer kommen anfangs seltener vor, werden jedoch im Laufe 7. Jahrhunderts fast so intensiv genutzt wie die Gerste. Großes Gewicht kamen den Hülsenfrüchten wie Linsen und Bohnen zu. Kohlrüben, Zwiebel, Kohl, und Gurken wurden ebenfalls vorrangig angebaut.

Zur Sicherheit pflanzte man verschiedene Getreidearten parallel an, um bei dem Ernteausschlag einer Getreideart (durch Ungeziefer oder Klimaschwankungen) wenigstens andere Getreidesorten zur Verfügung zu haben.

In einigen Siedlungen lassen sich Obstgärten nachweisen, in denen Äpfel, Birnen, Pflaumen, Kirschen und Quitten gedeihen.

Nüsse und Beeren sowie Pilze, im nahen Wald gesammelt, ergänzten den Speiseplan der Bajuwaren.

Tierische Nahrung wurde weniger als vermutet verzehrt. Als Haustiere wurden hauptsächlich Rind, Schafe und Ziegen, sowie Schweine und Hühner gehalten. Es war wichtig diese Tiere als Nutztiere zu halten. Rinder für die Arbeit auf dem Acker, Schafe für die Wolle, und Hühner zur Produktion von Eiern. Die Masse der Bevölkerung konnte es sich meist nicht ohne Weiteres leisten, Tiere einfach zu schlachten um sie zu verzehren. Wenn geschlachtet wurde, dann im Herbst, vorrangig alte oder schwache Tiere, um sie über den Winter nicht ernähren zu müssen. Die Konservierung

von Fleisch und Milchprodukten beschränkte sich auf Käseherstellung, sowie dem Räuchern, Salzen und Würsten des Fleisches. Fisch wurde in gewässernahen Siedlungen ebenfalls verzehrt.

Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren

Es lässt sich ein Unterschied in der Zusammensetzung der Nahrung zwischen arm und reich verzeichnen. Anhand von Knochenuntersuchungen der Individuen auf den Friedhöfen lässt sich feststellen, dass Bestattete mit reichen Beigaben mehr tierisches Protein zu sich nehmen konnten wie die ärmere Bevölkerung. Herren und Krieger konnten durch Naturalabgaben leben oder reiche Bauernfamilien waren finanziell in der Lage, öfter zu schlachten.

In Baiern existieren, wie nicht anders erwartet, die ältesten Hinweise auf Hopfenanbau. Hopfen wurde schon damals zum Bierbrauen verwendet. Da das Bier nicht so lange haltbar war, musste es wohl, zum Wohlgefallen vieler Männer, schnell getrunken werden.

Erstaunlicherweise lassen sich etliche Nachweise für den heimischen Weinanbau finden. In der Gegend um Regensburg oder München sind viele Weinberge überliefert.

Die Ernährung durch Jagdbeute spielt eine untergeordnete Rolle. Nur ca. 5-7 % der nachgewiesenen gefundenen Tierknochen können als solche von Wildtieren bezeichnet werden. Meistens handelt es sich um Hirsch oder Wildschwein. Man kann davon ausgehen, dass die Jagd eher ein Zeitvertreib höher gestellter Personen war, als eine wirkliche Nahrungsbeschaffung.

Tierisch:

- Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Pferd, Hühner, Enten, Gänse, Hirsch, Wisent, Elch, Wildschwein, Reh, Hase,
- Fisch (nur in Gewässernähe)
- Milch, Käse
- Honig
- Eier

Pflanzlich:

- Getreide: Gerste, Dinkel, Emmer, Einkorn, Nacktweizen, Hirse, Hafer, Roggen
- Gemüse: Erbsen, Linsen, Ackerbohnen, Kraut, Kohl, Runkelrüben, Möhren, Sellerie, Bohnenkraut
- Obst: Äpfel, Pflaumen, Birnen, Himbeere, Brombeere, Erdbeere, Wildkirsche, Schlehen, Holunder
- Nüsse: Walnüsse („Gartenbau“), Haselnüsse (wild wachsend)
- Öle: Aus Lein, Leindotter, Raps, Rüben, Bucheckern, importiert (Oliven)
- Nachgewiesene Importe: Mandeln, Datteln, Feigen, Pistazien, Reis, Kichererbsen, Koriander, Kümmel, Öl (über die Rhône), Wein

-Gewürze: versch. Laucharten, Kümmel, Dill, Petersilie, und viele mehr.

Getränke:

- Alkoholisch: Wein (importiert oder Eigenanbau), Bier, Met, Most
- Antialkoholisch: Wasser, Milch, unvergorene Säfte

Aussehen, Ernährung und Gesundheit der Bajuwaren

Krankheiten und Verletzungen:

Das Leben im Frühmittelalter war hart. An vielen Skeletten lassen sich auch heute noch vielzählige Krankheitsbilder und Verletzungen diagnostizieren.

So weist durchschnittlich jeder zwölfte (!) Mann Kampfverletzungen auf, die sich meist im Bereich des Schädels, oder der Arm- und Beinknochen befinden und nicht selten zum Tod des Betroffenen führten. Die Art der Verletzungen legt nahe, dass der Bajuwarische Krieger in der Regel keinen Helm oder eine Rüstung trug. Kampfverletzungen bei Frauen beschränken sich auf "Parierfrakturen" der Unterarme.



Extrem häufig werden an den untersuchten Skelettserien Gelenks-arthrosen aller Art gefunden. So weisen die meisten erwachsenen Männer Anzeichen einer beginnenden oder fortgeschrittenen Arthrose auf, meist in den Kniegelenken.

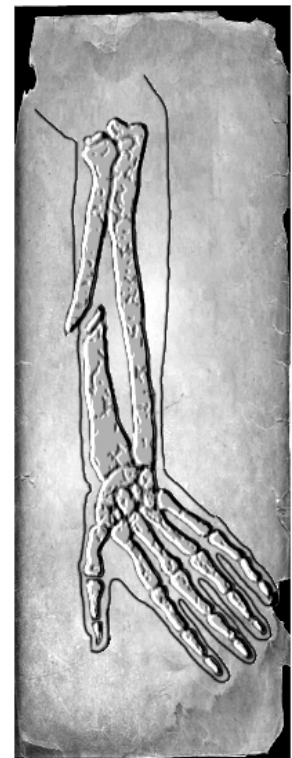
Die Anzahl der ernstzunehmenden Arthrosen konnte mit 36% bei den Männern und 18% bei den Frauen festgestellt werden.



Ebenfalls oft treten Schäden an der Wirbelsäule auf. So litten ca. 24% der Männer an krankhaften Veränderungen der Wirbelsäule, vornehmlich im Bereich der Lenden- oder Brustwirbelsäule, was auf harte Arbeit schließen lässt.

Auch bei den Frauen kann mit insgesamt 17% der Untersuchten ein hoher Anteil an Halswirbelschäden diagnostiziert werden, was auf langjährige Tätigkeiten mit gebeugtem Kopf hindeutet.

Deutlich zeichnen sich am Skelett Knochenbrüche ab, die oftmals verheilt, teilweise aber unverheilt waren. Demnach können bei ca. 25% der Männern Brüche beobachtet werden, die sich ähnlich anderer Kampfverletzungen im Bereich des Schädels und der Beine befinden. Bei den weiblichen Bajuwarinnen erlitten ca. 17% Knochenbrüche, die, wie bereits erwähnt, meist die Unterarme betrafen. Untersuchungen der Zähne von den in Reihengräberfeldern bestatteten Individuen der Merowingerzeit legen dar, dass im bajuwarischen Stammesgebiet die Anzahl der von



Karies befallenen Gebisse bei durchschnittlich 30-40% liegt, was verglichen mit heutzutage sehr wenig ist. (ca 99% kariöse Gebisse) Es ist ein gewisser Unterschied zwischen den verschiedenen Gräberfeldern zu verzeichnen. So ist in manchen alamannischen Nekropolen der Karies-Befall fast doppelt so hoch wie bei den Bajuwaren, was wahrscheinlich an einer kohlenhydrat-reicheren Ernährung gelegen hat.

Neben den eben genannten Krankheiten und Verletzungen lassen sich außerdem eine Vielzahl anderer Leiden erkennen, wie z.B. Tumore, Tuberkulose, Geschwüre, Gicht, Gelbsucht sowie weitere Krankheiten, die sich an den Knochen nicht mehr abzeichnen. Nicht zu vergessen sei die Pest, die nachweislich in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts in Europa wütete und wohl weite Teile so mancher Landstriche leer gefegt haben dürfte.